

Zeitschrift: Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil
Band: 9 (1941)
Heft: 3

Artikel: Sappho
Autor: Benrath, Henry
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-560319>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freundin

Du bist mir fremd

Du bist mir fremd geworden,
Als hätt'st du nie gelebt,
Als hätte nie auf meinem
Dein Mund gebebt.
Als hätte deine Seele
Nie flügellahm und matt
An meiner Tür gebettelt
Um Ruhestatt. —

Du bist mir fremd geworden,
So fremd... Kaum weiß ich noch,
Wie schwer wir beide gingen
Im Schmerzensjoch. —
Kaum daß ein letztes Denken
Noch deinen Namen nennt.
Den vielgeliebten Namen.
Du bist mir fremd.

Sophie Gasser-Dübendorfer

Sappho

Von Henry Benrath, aus „Die Stimme Delphis“

Sappho: das ist die hellenische Welt um das Jahr 600, gesammelt und gespiegelt im Geiste von Lesbos, der äolischen, an das lydisch-jonische Kleinasien angeschmiegen Insel.

Natürlich ist Sappho nicht vorstellbar ohne den Hintergrund der homerischen Dichtung. Was überhaupt wäre denkbar ohne diese, seitdem sie in die Welt kam? Die Gesänge Homers waren Luft der hellenischen Luft. – Was gab es noch außer ihnen? Es gab Hesiod von Astra in Böotien, den Dichter der Hirten und Bauern. Es gab Alkman aus Sardes, den Sparta nach dem Ende der messenischen Kriege zum lyrischen Chormeister für seine Mädchenverbände ernannte. Es gab Stechisoros von Himera (Sizilien), nach der chalkidisch-dorischen Ansiedlung.

Die Werke dieser Männer waren Sappho wahrscheinlich vertraut. Und es waren ihr natürlich vertraut die Werke der vorausgegangenen Dichter ihrer eignen Heimat.

Lesbos hatte eine Blütezeit religiöser Lyrik gekannt, die sich in den Namen des Terpandros verkörpert. Es ist möglich, daß dessen sakrale Dichtung um den Namen des Apollon kreiste, denn wir wissen, daß es in Lesbos seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts einen Apollon-Kult gab, der sich mit dem delphischen

berührte. Vielleicht sprachen sich in der Einführung dieses Kultes Bestrebungen zur Zurückdämmung orientalisch-lydischer Einflüsse aus. Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß ein anderer lesbischer Dichter, Arion von Methymna, an den Hof des Tyrannen Periandros von Korinth berufen wurde, um die Dionysos- und Apollonkulte einander anzunähern: das 7. Jahrhundert kannte also starke religiöse Spannungen. Die Kithara (Laute), auf der Sappho ihre Gesänge begleitete, war nicht mehr die alte, orphische, sondern jene um einige Saiten vermehrte, welche Terpandros eingeführt hatte. Die Musikbegleitung der Strophen geschah durch sorgfältig abgestufte Akkorde und Arpeggien, wie wir sie etwa bei Debussy als zurückhaltende Unterlegung des dichterischen Wortes finden. Gerade die Strophen der Sappho ertragen nur sparsamste Begleitung, welche — im Gegensatz zu unserer heutigen „Liedervertonung“ — dem dichterischen Worte dient, anstatt es zu übertölpeln. Als bedeutender Zeitgenosse der Sappho lebte auf Lesbos Alkaios: ein unruhvoller, dem politischen Kampf ergebener Dichter von hoher Begabung. Sein Ruhm war groß — aber dieser Ruhm war wohl mehr einer leidenschaftlichen Zeitgebundenheit als jenen überzeitlichen Wirkungen zu verdanken, welche Sappho erreichte. Sehr wahrscheinlich war Sappho älter als Alkaios. An gegenseitige Beeinflussungen glaube ich nicht. Es will mir scheinen, daß, wer aus solchen Ursprüngen dichtet wie Sappho, gegen alle Klänge taub sein müsse außer gegen die eigenen.

Wer war Sappho? Wir wissen so gut wie nichts. Das ist ein Glück. Es zwingt uns, nur die erhaltenen Gedichte und Fragmente zu befragen: bei völligem Verzicht auf jenes widerwärtige Aufspürenwollen der „menschlichen Urbilder“, deren Kenntnis angeblich das Verständnis der Dichtung „erleichtert“. Das genaue Gegenteil ist der Fall: diese Kenntnis verwirrt, anstatt zu klären, sie lenkt ab anstatt zu vertiefen. Kunst ist die in der seelischen Ausglühung vollzogene Transsubstanziation des Urstoffes: aber nicht mehr dieser Stoff selbst...

Was wir von Sappho wissen, kann nicht dazu verleiten, ungebrachte Deutungen ihres Werkes zu unternehmen. Sie gehörte dem Adel ihrer Heimat an, stand also gegen den Tyrannen Pittakos auf Seiten der aristokratischen Oligarchie. Sie war verheiratet, vielleicht früh verwitwet, und hatte eine Tochter namens Kléis. Einer ihrer Brüder war Page im Prytaneion von Mytilene, ein anderer hatte einen Liebeshandel mit einer berühmten Kurtisane von Naukratis, jener jonischen Siedlung im Nil-delta. In das Gebiet der Legende gehört Sapphos unerwiderte Liebe zu einem jungen Manne namens Phaon und ihr Verzweiflungstod durch einen Sprung ins Meer. Man weiß, was aus diesem Vorwurf, der das Herz jeder Bürgerin entzückt, der Wiener Jambendreher gemacht hat: Es muß ihm verziehen werden, denn er hat wirklich nicht gewußt, was er tat, als er sich an Sappho vergriff. Sapphos Werk und Welt waren ihm wohl genau so unbekömmlich wie uns der Syrup seiner Verse.

Sappho hat eine unmenschliche Anziehungskraft auf die menschliche Phantasie aller Zeiten ausgeübt. Horst Rüdiger hat ein schönes, sehr lehrreiches, aber auch sehr erschütterndes Buch über diese Wirkung Sapphos durch die Jahrtausende geschrieben. Er hat sich dadurch das außerordentliche Verdienst erworben, den Weg zu ihrem wahren Bilde frei zu machen, das nur in den Strophen selbst gefunden werden kann — und nur von Menschen, welche Strophen zu deuten vermögen: Rhythmen, Worte, Laute — und den unendlichen Raum zwischen Zeile und Zeile, Begriff und Begriff.

Aber Sappho hat sich nicht nur die Andichtung romantischer Liebschaften und Liebestode, sie hat sich wahre Verunglimpfungen ihrer Person gefallen lassen müssen, über die zu sprechen sich gar nicht lohnen würde, wenn sie nicht den Anlaß gäben zu einer grundsätzlichen Beurteilung schöpferischer Gesetzmäßigkeiten.

Wie es in den antiken Welten eine auf edle Entfaltung des Knaben gerichtete Bemühung eines Mannes gab, so gab es auch die gleiche erzieherische Bemühung der Frau um das Mädchen. Mit „Geschlecht“ hat dieser Eros nichts zu tun. Es ist noch immer erschütterten Zeiten vorbehalten geblieben, den Begriff der „Liebe“ — der so unabmeßbar ist wie die Weite des Himmelsraumes — herzuleiten aus dem „Geschlecht“ oder darauf zurückzubeziehen. Große, klare, gesunde Zeiten dagegen haben immer gewußt, daß „Liebe“ — das, was die Hellenen „Eros“ nannten — eine all-wirkende Macht ist, eine kosmisch kreisende, die sich nur in ganz besonderen Fällen und zu ganz besonderen Zwecken des Geschlechtes bedient. Dieses selbstverständliche Wissen setzt die unerbittliche Grenze: Eros darf niemals mit Geschlecht — mit „sexus“ — verwechselt werden. Und wo in einem Liebesgesang Geschlecht mit keiner Silbe genannt, mit keinem Hauch spürbar gemacht wird, ist Eros einziges Maß und einziger Anspruch: im Lichte thronend, über jedem Dunste der Ungelüfteten. In welchen Pfuhl unwürdiger Bewertungen sollten wir geraten, wenn wir uns nicht auflehnten gegen Verwechslungen, welche — eben um der Verwechslung willen — so gefährlich sind!

Was also war es mit dieser Schar von jungen Mädchen, welche Sappho umgaben? Diese Mädchen — Töchter aus vornehmen Häusern — waren Sappho zur Erziehung gegeben worden und mit der „Meisterin“, der „Lehrerin“, in einer Art religiöser — vielleicht apollinischer oder aphroditischer — Kultgemeinschaft verbunden, welche gleichzeitig eine Bildungsgemeinschaft war. Vergleiche aus der heutigen Zeit lassen sich kaum heranziehen. Die Stellung der Frau in der Antike war zu verschieden von der Stellung der Frau in unseren Tagen. Vielleicht trug die sapphische Gemeinschaft auflehenden Charakter, vielleicht wollte sie dem allherrlichen Manne beweisen, daß es auch ohne ihn gehe... und daß die Frau sich Freiheiten zu nehmen wisse, welche ihr die herrschende gesellschaftliche Ordnung verwehrte.

(Fortsetzung folgt)